

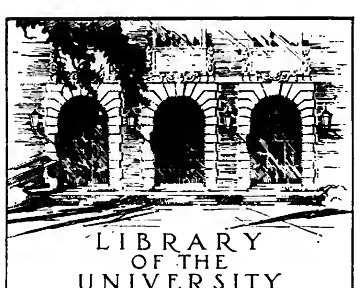
Feldpredigt

Dramatische Dichtung

von

Regina Ullmann

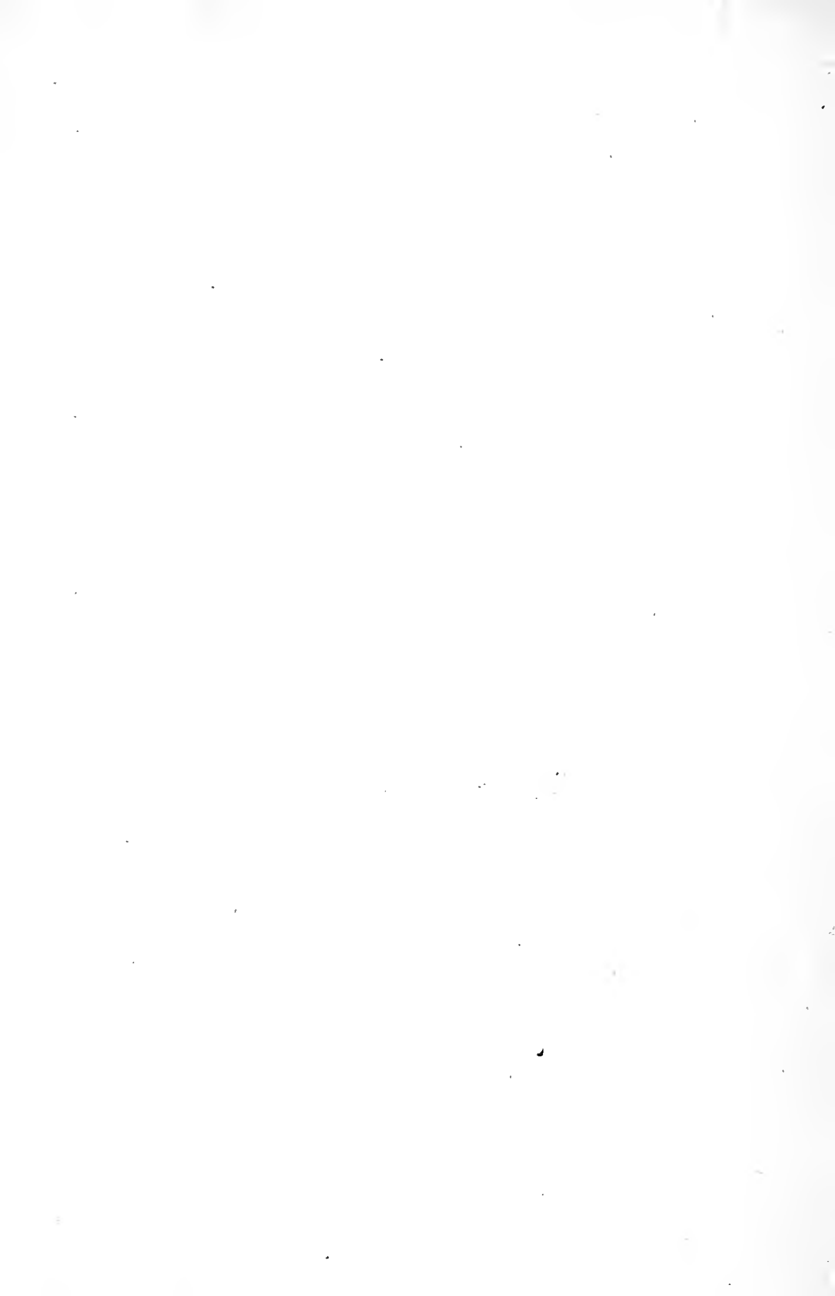
Insel-Bücherei Nr. 178











FELDPREDIGT

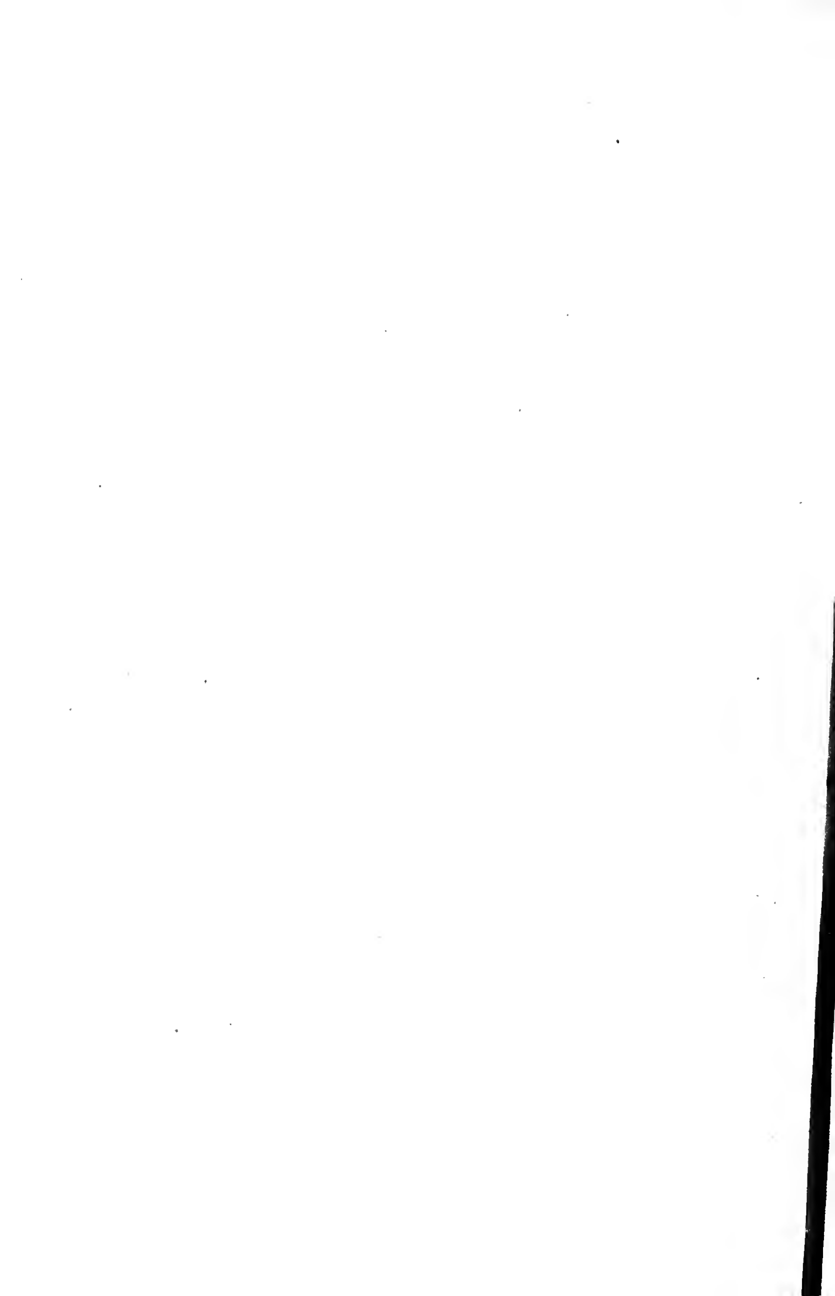
DRAMATISCHE DICHTUNG
IN EINEM AKT

VON

REGINA ULLMANN

IM INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

[1916]



PERSONEN

Die Bäuerin
Der Bauer
Ein kranker Knabe
Jüngere Kinder
Die Grossmutter
Die Magd
Botensepp



Große Wiese; ein Haus darauf und die Scheune. Im Hintergrund Berge und Hügel, ein Bach. Die Wege im Tal führen zum Fuße der Berge. An der Hauswand auf einer Bank sitzt die Großmutter mit dem kranken, vierzehnjährigen Knaben. — Es steht kein Bauernhaus in der Nähe.

Tageszeit: Spätnachmittag.

ERSTE SZENE

GROSSMUTTER

Komm, Knabe, ich will dich hinunterführen zum Bach. Du sollst rein werden wie der Bach selber. Und wenn du badest, dann will ich unterdessen Blumen sammeln für den Altar zum Sonntag. Und du mußt dich oft da hinunterlegen an die Weiden, armer kranker Bub. Da unten vergißt man die Jugend nicht und das Gute und Schöne, was einem der große Gott beschert hat. Du mußt da hinuntergehen und hören und sehen; hören die Vöglein und sehen die Blumen. Da unten am Bach ists schattig und kühl. Und weil der Schweiß sich nicht legt auf dich an diesem heimlichen Orte, darum vergißt du die Jugend nicht, da unten am

Bach. Ich habe dort unten die Kühe geweidet, und deine Mutter hat das Vieh an diese Stelle geführt, du aber kannst es nicht. Aber du sollst dort unten liegen den ganzen langen Tag.

KNABE

Nein, Großmutter, ich will dableiben beim Hause und zusehen, was ich nicht schaffen kann. Sieh, wenn sie das Heu bringen, dann lieg ich da und kann nicht helfen. Und ich liege hier, daß sich Gott erbarm und mir zeige, wie ich es vermag. Nein, liebe Großmutter, der liebe Gott sagt mir nicht, ich soll nur allein die Amseln hören. Er sagt mir, hier ist die Arbeit, und ich will dir beitragen helfen, und ich will dich arbeiten lehren, bis du es kannst. Nur am Sonntag sollst du ruhen. Und es kommt der Augenblick, wo der Gott zu mir sagt: Stehe auf und tue deine Arbeit. Und ich werde sie tun können, daß ihr alle Gott preiset über seine Weisheit und Güte.

Siehst du den Vater jetzt immer und seine Augen und seine Hände? O, ich fürchte mich vor seinen Worten wie vor einem Gewitter! Und das Gewitter wird kommen, denn der Tag war heiß, und ich höre das Rollen des Donners.

Siehst du die schwachen Strahlen der Sonne? Das ist die Mutter: und sie sucht ein Dach für mich, wie die Schwalbe vor dem Unwetter. Aber ich werde den Schutz finden in Gott.

GROSSMUTTER

Du sprichst wahr, Knabe. Ich hatte einen Traum, und diesen deuten deine Worte. Du standest bei einem Gewitter am Feldweg. Der Weg trennte sich gegen den der Mühle und den der Kirche. Und dein Antlitz schaute gegen dein Haus, Ältester. Und deine Arme streckten sich aus, daß du aussahst wie ein Gekreuzigter. Großer Gott, wie stehst du da ohne Krücken, Bub! rief ich. Das ist ein großes Wunder! Und du gabst mir die Worte: Alles fügt sich in deinem mühseligen Leben. Aber du erblickst erst die Allmacht über diese Welt, wenn du am Kreuzweg stehst. Und du warst aus der Landschaft, und ein Regen fiel, daß das niedere Gras hochsproß und die Blumen, und ich den Segen deiner Worte fühlte und den Duft einsog von den Pflanzen und das Wachstum sah, bis sie mich altes Mütterlein überragten und einhüllten. Da stieg die Sonne auf, und ich gewahrte, daß ich in meinem Bette ruhte,

daß die Morgenluft mein Fensterlein aufgetan hatte und der Tau des Himmels auf meinen Händen lag. – Komm, Knabe, ich will dich hinunterführen zum Bach, du sollst rein werden wie der Bach selber, und wenn du badest, dann will ich unterdessen Blumen sammeln für den Altar zum Sonntag.

Sie führt den Knaben ab.

ZWEITE SZENE

Sie sitzen am Bache jenseits, halb vom Gebüsch verdeckt. Am diesseitigen Ufer recht die Bäuerin Gras, und der Bauer wetzt seine Sense.

Bäuerin

Horch, wie der Quell rauscht. Es waren noch wenig heiße Tage, sagt der Quell.

Bauer

Erzähle mir lieber, was die Wände im Stall sich sagen! Das beweist mir dann, daß du nicht träge bist. Vor das Haus setzest du dich mit dem Knaben am hellichten Tage. Ists nicht genug, daß er dahinlebt ohne Arbeit!

Bäuerin

O, wolltest du in sein Herz schauen! Es ist ihm das Gebrechen so schmerzlich, so unerträglich, als ob es eine Sünde wäre. Er ist die Bibel in deinem Haus, und du liest sie nicht. Er ist deine Feierstunde, und du hältst sie nicht. Das ist, als wenn alle Vöglein im Walde sängen, und kein Heiliger hebt mir die Stille aus der Brust so wie seine Liebe zu der großen Schöpfung.

Aber du arbeitest und siehst nur das Brot aus der Erde wachsen. Und ich reiche seine Himmelskost deinen Kindern, und darum liegen sie ihm alle am Herzen und danken ihm. Und gehen dir nicht von selbst die Augen auf, dann mußt du die Zukunft fürchten lernen. Sie zeigt dir die Wahrheit so schön, wie sie ist. Aber die Wunden von Christus wirst du auch nicht vergessen. Es sind noch nicht viele unter uns, die ohne Schmerzen sind in das Paradies eingezogen. Darum warne ich dich. Die Fackeln der Nacht sind das Gewitter. Und in der Erkenntnis an Gott könnte dir das Gewissen leuchten und dich reinigen oder versengen.

BAUER

Warum bist du dann eine Bäuerin, wenn du wie ein Vogel lebst? Du siehst, wie im Walde die Stämme fallen, und sagst, das haben wir getan. Und in der Arbeit ruhet der Lohn. Und außer diesem Lohn gibt es nichts auf dem Lande. Die Kinder hat man, damit sie weiter die Arbeit tun, die man späterhin einmal verlassen muß, wenn der Schnitter kommt. Aber nicht, daß man mit ihnen die Zeit versäume und verspiele. Und meine Kinder müssen ar-

beiten. Ich will ihm schon eine Arbeit zeigen. Er soll mir die Besen binden und tun alles, wozu man keine Füße braucht. O, so ein Mensch, der nicht gehen kann ohne Stöcke! Der nicht graben kann und nicht jäten, und nicht pflügen und nicht säen und nicht schneiden das Korn auf dem Felde, der sollte als Gewürm gleich geboren werden! *Mutter bedeckt ihr Antlitz.* Hat sich die Barmherzigkeit in dem bresthaften Knaben gezeigt? Ja, du hast ihm die Kraft geschenkt, als du den alten Müller aus der Mühle trugst, da schon alles in Flammen stand. Ja, ja, was du sprichst, hat sein Rechtes. Und jetzt streust du noch das letzte bißchen von deiner Menschenkraft in sein verlorenes Dasein. Der wird reich werden davon, und sein Lebensgarten wird Früchte tragen, einem Paradiese gleich — so wahr er hier nichts wird arbeiten können auf diesem meinem Ackerland, so sicher wirst du an ihm zugrunde gehen!

BÄUERIN

Ich habe ihn zur Welt gebracht nach Feuer und Todesgefahr. Ich will ihn schützen wie ein grünes Blatt seine Wunderblume. Das ist

nicht deine Stärke, daß du den Schwächlichen nicht dulden willst. Und deshalb hüte dich, daß du nicht gestraft werdest von deinen eigenen Worten.

Die beiden gehen ab.

GROSSMUTTER

zum Knaben

Das muß so sein, daß du ihren Zwist mit anhörst. Der Zwist um dich ist vierzehn Jahre alt. Du mußt nicht diesen Weidenbüschen gram sein! Hätte dir dein Vater seinen Groll in deine Augen hineingesagt, das wäre eine offene Wunde. Der Bach rauscht da herunter, rein aus dem Gletscher, und unten im Tal wird er vielleicht ein Tümpel, worin ein Frosch nicht hausen mag. Darum ist dein Los noch nicht das härteste. Du kennst die Erde wie deine Hand, du folgst dem Gang der Arbeit, aber die Herzen, die Herzen mußt du noch lernen. Das ist das Traurigste und das Schönste und das Beste auf der Erde. Deine schwache kleine Hand liegt schwer auf dem Herzen deiner Eltern. Wenn du das siehst und rein und gut bleibst dabei, wird dir dein Gott diese Hand golddurchstrahlen. Du wirst dem Vater den

Pflug führen, die Mutter leicht und heiter stimmen, daß sie in sich die Freude pflegt, die ich zu alt bin und zu zitternd, sie zum Kranz zu winden für den Sonntag. Schwere Regenbäche vieler Tage, tiefe Furchen in der Erde; wo meine alten Füße einsinken, da blühen die prächtigsten Blumen. Bub, da müssen wir aus Trauerweiden ein Gewinde machen, wir sind noch immer nicht die Jünger von Christus.

DRITTE SZENE

Das Haus.

Der Knabe sitzt auf der Bank vor dem Hause und die Mutter.

KNABE

So schön ist nicht das Meßgewand vom Vater unserer Kirche, so schön wie die Wolken!

MUTTER

Nein, so schön ist es nicht.

KNABE

So schön sind auch nicht die Blumen, die ich dir gepflanzt habe, und auch nicht die Kornblumen am Wege sind so farbenschön wie der Himmel über den Bergen!

MUTTER

Nein, so schön sind auch nicht unsere Blumen am Fenster und auch nicht die Kornblumen im Felde.

KNABE

Nichts ist so schön wie die Wolken. Mutter, sind wir für den lieben Gott auf der Welt? Wir und die Wiesen und alles?

MUTTER

Ja, ich glaube.

KNABE

Weißt du, ich habe im Walde in den Wipfeln ein Eichhorn gesehen, das sprang so von einem Baum auf den andern, immer weiter und weiter, als ob die Baumkronen ein Weg wären, und nichts war über ihm als der Himmel. Ich stand am Waldrand. An der Erde, auf dem jungen Gras, das aufsproß, hing ein Spinnennetz. Und das war so fein, wie nicht der Spinnfaden, den die Großmutter in der Hand hält. — Gar nichts wird schöner sein als der Weg, den das Eichhorn macht, und das Netz der Spinne. Ich glaube, die beiden wissen, daß sie für den lieben Gott auf der Welt sind, und die Wolken wissen es auch.

MUTTER

Ja, ich glaube, der liebe Herrgott möchte uns alle in das Himmelreich nehmen.

Ganz im Hintergrunde der Vater. Die Magd und die Kinder stehen um ihn.

VATER

Führt die Ochsen an die Tränke und dann in den Stall! Und nachher helft beim Einführen

in die Scheune! Flink, alles noch vor dem Abendbrot!

Bauer ab.

MUTTER

zum Knaben

So will ich mit Feuerschüren und Brotabschneiden so lange warten und drüben im Stall arbeiten.

Ab.

LIESE, *Magd*

kommt aus der Scheune auf den Knaben zu und setzt sich dann neben ihn auf die Bank. Mit schwerer Sprache.

Müd wird man von der Arbeit, nichts als müd. Du und ich. Wenn man mich auch gehütet hätt, als ich klein war! Aber nichts als Arbeit um den Putz! Von dem 'rausfallen aus dem Korb wird man so dumm im Kopf. Und der Bauer ist so bös, und die Kühe sind so dumm, gar nicht gescheit. Und immer Arbeit, Arbeit!

KNABE

Wenn ich so arbeiten könnte, dann würde ich alles tun für die Mutter.

MAGD

Heut nacht noch wasch ich dem Franz seine Wäsch und meine. Fein sein, sauber sein. Schön sein für morgen. Morgen Sonntag. Schöner sein als die Nachbarn.

MUTTER

aus der Stube

Kinder, kommt ins Haus, das Nachtmahl ist gekocht! Vater!

Magd und Knabe in das Haus ab. Über das Feld kommt der Botensepp. Groß und hager mit weißen Haaren, setzt sich auf einen Feldkarren, etwas entfernt vom Haus.

BOTENSEPP

Für mein Haus am Rosenhügel möchte ich gern ein Dirndl. So schön und flink, wies gar keine gibt in der Umgegend. In der Jugend auf der Wanderschaft hab ich alles stehen lassen, was im Wege war. Und im Alter muß ich stillstehen, und die Jugend sieht mich nicht. Ists denn schon so spät am Abend für uns? Was früher rot und braun war, ist jetzt weiß und grau, ist ein Gewand um alles, alles so grau, daß man uns gar nimmer sieht. Sind nur grad

Feldstein. Der Junge kann damit ermessen, wie reich er ist. Wenn Kinder mein wären, könnten sie auch nicht mehr sagen als ich. Und wenn sie mehr wüßten, würden sie doch schweigen, weil das Leben eine heiße Plag ist unter all der göttlichen Herrlichkeit. Wir können ja nicht mehr davon sprechen als wie von einem kühlen Quell. Wir arbeiten und trinken davon und arbeiten, und dann sind wir wieder durstig. Und so gehts weiter. Und wenn wir tot sind, plätschert der Quell weiter.

Wenn ich Most bekäme vom Bauer drinnen, ließ ich mir einstweilen die Freude wohl bekommen. Und würde zu ihm reden: Ein Ding nährt sich vom andern. Ich biete dafür auch wieder etwas feil.

Sinnt nach.

BAUER

stellt sich breit vor die Türe.

So wär nun alles eingebracht. Die Felder hinter dem Hause sind schon wieder kahl, vom Berge müssen wir die Stämme ins Tal schaffen und das Korn in die Mühle führen und Gesträuch hacken und Laub rechen. Alles, solang

es noch trocken ist. Und nie nimmt sie ein Ende, die Arbeit!

BOTENSEPP

Bauer!

BAUER

Sieh da, der Botensepp! Du kommst wohl aus der Mühle!

BOTENSEPP

Ja, aus der Mühle. Wenn du mir fünf Kreuzer gibst, dann wirst du dafür was Neues hören. Aber handelst du mit mir, dann hörst du nicht die Hälfte. Und ein Bauer soll doch wissen, wies seinem Nachbar geht, auch, wenns sein ärgster Feind wär.

BAUER

Also nimm deine Kreuzer! Du hast auch einen weiten Weg gemacht.

BOTENSEPP

Wenn ich dir alles erzählt hab, dann schenkst du mir wohl noch Most dafür ein.

Auf der Wanderschaft sind wir unserer drei gegangen. 's war der Christoph und der Xaver und ich, der Botensepp. Und wir sind auf einer

so breiten Straße gegangen, wies keine zweite gibt auf der Welt. Und da kommt uns der ewige Schuster entgegen. Und er ist vor uns stillgestanden und hat diese wahre Geschichte von sich erzählt: Wie der Christus vorbei ist an meinem Haus, saß ich bei meinem Leisten und war zornig darüber, daß sich die Leute um den Gottessohn stellten und ihm müßig zuhörten, was er sprach, derweil ich hämmerte im Schweiße meines Angesichts. Und ich ward so wild, daß ich meine Kleinheit vergaß und hinaussprang auf die Straße und mit meinem Riemen dazwischen schlug! Zwischen die Jünger! daß sie von ihrem Herrn wichen und ich ihn allein hertrieb vor mir durch die Straßen. – Und seither muß ich wandeln bis in die Ewigkeit, und der Geist des Gottessohnes schreitet hinter mir als mein Gewissen. – Hörst du – und der Schuster schwand aus unseren Augen, und wir wichen gleichfalls auseinander. Und allein auf der Heerstraße wandelte Gottes Sohn durch unsere Mitte. So leiblich, wie du vor mir stehst, Bauer! Aber er hatte ein weißes Gewand über, der Mächtige. – Und dann haben wir kein Wort mehr zueinander gesagt, bis wir zu der „schwarzen Bachmühle“ kamen. – Sie

haben ein neues Dach drauf gemacht, die Jungen. Die Jungen sagen immer, der Vater habe es angezündet zum zweiten Male. Und der alte Müllerknecht sagt es auch. Aber er sagt auch den wahren und einzigen Grund. Der alte Müller habe den Betrug, den die Jungen gegen die Bauern im Mehltausch treiben, nimmer mit ansehen wollen. Und darum die Mühle in Brand gesteckt! Und hat wollen alles zugrunde gehen sehen! Aber die Jungen haben ihn ertappt und möchten ihn lebendig begraben in ihrem Zwist und Streit. Und die Jugend und das Alter sind zwei verschiedene Dinge. Die Jugend will immer neue Pflänzlinge von einem großen Baum, und das Alter will nichts als den Schatten.

BAUER

Ja, Ihr habt rechte Gedanken. Aber die Arbeit ist mir doch lieb. Und ich arbeite auf meinem Boden, solang ich noch Mark in den Knochen hab. Man hält sich damit die anderen Leute fern. Und die Ruhe ist nichts als die Armut oder der Tod.

BOTENSEPP

So denken noch mehr wie Ihr. Der Schreiner auf meinem Rosenhügel treibt heimlich sein

Gewerbe. Er sagt, es zahlt sich keine Steuer aus für das Handwerk. Und er macht auch fast nichts als Fensterrahmen. Und der Schneider im Dorf hat ihm so weite Hosen nähen müssen, daß Hammer und Nägel, und was er nur will, darin Platz haben, ohne daß eine Menschenseele es merkt. Ja, der Schreiner ist schlau und weiß sein Geldlein zusammenzuhalten. Und damit Ihr auch versichert seid, daß alles wahr ist, was ich daherrede, habe ich selbst mir das Beinzeug angeschaut. — Der Schreiner wohnt allein in seinem Haus, und er läßt Euch grüßen und sagen, wenn der Sturm Euch wieder die Fenster verklopft, dann wolle er kommen und neue löten. Und er lebt jetzt als einsamer Nachbar mir gegenüber. Er hat sein Weib aus dem Hause verscheucht mit seinem Donnerwetter. Und die Alte sitzt jetzt auch allein in einem Stübchen und betet und arbeitet und sinnt. Und bereut ihre rasche Tat. Und es war doch recht, was sie getan hat. Aber es ist ihr eben auch um den Schatten zu tun. Gott und der Welt möchte sies recht machen. Und sich und dem Meister dazu. Gut, daß der Kummer und die Sorge mit uns Wesen abstirbt, sonst müßte die schwere Sorgenlast die Erde er-

drücken, und dein Ackerboden wäre kahl wie der Friedhof. – Sie hat ihr Leben lieb, wie er seines. Und das geht so einem ans Herz. Aber bei Gericht hat er sich hinausgeredet. Der Schreiner hat den Herren vor Gericht gesagt, sie sei auf seine Ehre ein buchenes Holzscheit! Er könne nichts mit ihr anfangen. – Niemand will sich teilen lassen von seinem Hab und Gut. –

BAUER

Jeder denkt nach seiner Art. Wenn Ihr ins Haus kommt, dann könnt Ihr Most versuchen. Kommt mit.

Beide ab.

Kinder kommen aus dem Hause.

EINES

Was wollen wir spielen?

KNABE

Spielt mein Spiel!

EIN ANDERES

Wir bauen eine goldene Brücke.

EIN ANDERES

Aus was wollt ihr die Brücke bauen?

NÄCHSTES

Aus Gold und Edelsteinen.

Sie spielen weiter. Der Knabe spricht für sich allein.

KNABE

Morgen am Sonntag bleib ich allein mit der Mutter zu Hause. Alle anderen gehen zur Kirche. Dann setzen wir uns unter den Baum beim Brunnen und erzählen uns Geschichten. So viel Geschichten, wie nur in einen Sonntag gehen. Einmal die Mutter und einmal ich. Und die Mutter weiß schöne Geschichten. Keine langen Geschichten. Aber sie sind so schön und gut wie die Wolken am Berge und die Blumen am Fenster und die Blumen auf dem Felde. Und die Mutter neigt sich vor dem lieben Gott wie der grüne Hafer auf dem Felde. Und ihr Herz strahlt so golden wie die Sonne auf die Ähren. Lieber Gott, laß meine Mutter gesund für alle sieben Kinder und das Haus und den Hof und für den Vater! Alle sind füreinander da, nur ich bin halb gelähmt und kann nichts arbeiten.

GROSSMUTTER, *unter der Türe*

Kinder, kommt ins Haus herein! *Kinder gehen nach und nach ab.* Warum sitzest du denn noch vor dem Hause?

KNABE

Mich führt die Mutter hinein.

GROSSMUTTER

Die Nacht ist nichts für Kinder. – Die Nacht ist für Eulen und Fledermäuse! Die Nacht ist für Raubvögel! Die Nacht ist für das Gewitter! Komm ins Haus, Knabe! Die Nacht ist feucht und kalt. – Die Nacht ist älter als der Tag! Die Nacht ist der Tod selber! Komm ins Haus herein, Kind!

Großmutter ab.

KNABE

Mich führt die Mutter. *Er geht mit seinen Stöcken in die Mitte der Wiese.* Ja, wenn ich arbeiten könnte! Arbeit, Arbeit!

MUTTER, *tritt in die Türe*

Mein Ältester! Was hattet ihr denn noch zu spielen vor Sonnenuntergang?

Der Knabe hält die Arme auseinander und läßt sich von seiner Mutter ins Haus tragen.

KNABE

Wir bauen eine goldene Brücke.

MUTTER

Aus was wollt ihr die Brücke bauen?

KNABE

Aus Gold und Edelsteinen.

Die Sonne geht unter. Die Magd geht einsam über den Rasen und schiebt den Feldkarren in die Scheune.

VIERTE SZENE

Mondnacht.
Der Knabe liegt auf dem Felde und arbeitet.
Die Krücken liegen hinter ihm.

KNABE

Ich arbeite! Eine wirkliche Arbeit auf dem Felde. Ach, könnte ich auch nur anderes tun! Könnte ich der Mutter den Kessel vom Feuer heben, und den Viehtrank ihr in den Stall tragen! Aber ich bin lahm. Es ist Nacht, und die Mutter darf nicht wissen, wie ich zu dieser Arbeit kam. Und niemals der Vater! Es würde ihm grauen vor mir. Er würde glauben, ich hätte ihm im Mißmut über seine Rede die Schande zu Füßen gelegt.

Die Mutter liebt mich, krank wie ich bin. Ich bin für sie wie ein Fliederbusch auf einem Grab. Ich bin ihr ein heimlicher Gram und eine heimliche Freude.

Mich hat der liebe Gott herausgeführt auf das Feld mit den Worten: Nun kennst du deine Arbeit. Deine Mutter ist die Wurzel aller Freude, und du bist nur ein schwacher Ast.

Strecke dich aus in den Himmel, damit sein Strahl dich treffe und die Erde erleuchte! Und dein Vater wird hinausblicken in die schöne Welt, wenn das Feuer an einem seiner Äste zehrt. Und das wird der Vater wissen, daß ich es bin! Ich werde nicht vergebens leben. Nein, so ist die Erde nicht. Wunderlich sieht die Erde aus, wenn man so auf ihr liegt. Anders, als wenn man aufrecht steht, den Kopf hoch. Sieht aus wie ein lebendes Wesen, das schenkt und schenkt, und Fußtritte und Stiche dafür erleiden muß. Ich muß mich recht oft auf die Erde legen. Ich will sie mir zum Freunde machen, die Erde. Sie hat so viel in ihrer Hand – den Vater und die Mutter, sie hat auch mich in der Hand. Und die Mutter ist so gut, wie die Erde selber. Aber der Vater ist die Spate, die graben muß.

Nichts rührt sich. Über dem Kleefelde drüben liegt der Reif. Die Würmlein und die Mücken schlafen darin. Die Wiese drüben schützt die Schmetterlinge. Wenn die Vögel einmal auffliegen im Wald, dann wirft der Tag schon sein Licht auf die Berge; leuchtet die Sonne auf die weite Welt, in alle Menschen bringt sie den Tag und die Sorge und die Freude.

Aber die Sorge bleibt auf der Erde, und in die Bläue steigt die Lust! Sie steigt so hoch, sie fliegt so weit, daß ihr Jubelsang sich wie ihr Flügelschlag hebt und hebt. Laß mich nicht mehr hinab, hehre Freude, ich bin an der Pforte des Himmels! Und eine Allgewalt schließt sie mir auf! —

Einige Augenblicke Pause. Aus der Erde spricht der Tod.

TOD

Gib deine Krücken, du brauchst sie nicht mehr! Bald kommt der Tag, und der Tag ist das Leben. Aber er soll mich nicht sehen, denn ich bin der Tod. Ich habe gewartet, bis ein unwirtliches Schicksal dich hinaustrieb aus deinem Hause, zu mir ins Freie, aufs Feld. Und sieht dich der Tag und sprichst du mit ihm, dann wollt ihr nicht mehr voneinander lassen. Und das würde ein Kampf sein um dich. Und der Kampf ist schwer. Ich habe dem Tag eine Arbeit getan, derweil er schlief. Und du bist der Boden, auf dem ich ackerte. Ich bin nicht wie das Leben, daß ich meine Kraft auf fremdem Felde verschwende! Eigenstes Eigentum bist du mir.

Knabe

Nein, Helfer, ich gehöre dem lieben Gott. Wer bist du, daß du zu sagen wagst, du gehörst dir?

Tod

Weil ich da bin, wie die Felsen, wie die Ströme, die ins Meer fließen, wie die Sonne, die sich bald zeigt, weil ich nicht mich trennen kann von mir selbst, wann ich will, darum gehöre ich mir selber. Was mir nah kommt, muß ich zermalmen. Ich bin die Erde selber, auf die das Leben säet. Wenn ich deine Hand ergreife, wird sie so kalt werden wie der Strom und die Steine. Aber ist sie zu Staub, so ist sie Leben, und wieder Würzlein werden ihre Nahrung aus dir saugen, wie du einst aus mir, aus der Erde, die du so liebst.

Knabe

Warum heißest du dann Tod, wenn du die Erde bist?

Tod

Weil du in mir dich trennst vom Leben, von

deiner eigensten Freude, o Menschenleben, darum bin ich der Tod.

Einige Augenblicke Pause. Der Bauer tritt aus dem Haus.

BAUER

Ein schöner Morgen! Noch so früh, und der Nebel hebt sich schon. Auf der Erde dort — — — ein Bub. Gerechter Gott, mein Kind! Mein Kind! Ist es gefallen? Wie ist es denn da hinausgekommen, die Tür — die Tür war offen! Die ganze Nacht auf dem Feld. Die ganze Nacht auf dem Feld gelegen? So gelegen, wieso, warum? Das Feld ist bestellt! Heiliger Gott, das Kind ist, das Kind hat — *Kniet nieder und faßt die Hand und die Locken des Knaben.* Mein Kind, mein Kind, mein Kind hat meinen Acker bestellt — mein Kind ist tot!

Wer hat ihm denn gesagt, daß es den Acker bestellen soll? Hat es nicht die Mutter gesagt! Hab ichs nicht gesagt — der liebe Gott hats ihm gesagt! Tot, tot — mein Kind, mein Kind ist tot.

Dem ewigen Schuster sein Riemen war mein. Warum ist er mir nicht begegnet, der Christus? Oder ist der Knabe der Christus? Hat mir der

liebe Gott ihn herabgeschickt, mir zu sagen, was der Christus ist? Ach, die Sonne geht auf. Heut ist Sonntag. Mein Bub, mein Bub hat die Sonne so lieb! Saß immer an der Sonne. Und ich hab ihn aus dem Sonnenlicht vertrieben, bloß wegen der Arbeit. Warum hat mich die Arbeit nicht tot gemacht! Warum hat sie ihn vertrieben! — Ja, mir schweigt die Erde, mir hat sie nichts zu sagen. Ich darf nur die Nahrung daraus schaffen. Aber die Himmelskost zu fühlen in meinem Innern, vermag ich nicht. Heut ist Sonntag. —

Magd kommt langsam auf den Bauer zu. Festlich in ein blendend reines, weißes, vertragenes Kleid gekleidet; Kopftuch.

MAGD

Was ist das? Ist das der Bub? Hat er vergessen, hereinzugehen? War er müde?

BAUER

Nein, er war nicht faul, er hat den großen Acker dort bearbeitet. So auf dem Bauch, und jetzt liegt er vor mir wie aus dem Paradies die Schlange und sagt mir, daß ich das getan hab. Ich, ich, und nur wegen der Arbeit. Ja, die

Strafe ist gerecht. Ich hab ihn mit meiner eignen Hand geschlagen, den Christus! Sag es im Haus drinnen, sag, was ich getan hab! Sag es der Großmutter und der Mutter und sag es den Kindern!

Magd verwundert ab.

Die Großmutter und die Kinder und die Mutter treten vors Haus. Die Mutter schaut stumm und streckt die Arme aus gegen das Kind.

MUTTER

Kind, Kind, was ist dir? Kind, warum bist du so früh am Tage hinaus auf den Acker?

GROSSMUTTER

Tot! Mutter, dein liebes Kind ist tot. – Wie ist es denn gestorben? Ich lebe doch auch noch, ich alte Großmutter! Ich hab das Haus bestellt und den Acker, und die Kinder sind da! Und ihr werdet noch lange leben! Und das Kind ist tot? Wie ist es denn gestorben?

MUTTER

Den Acker hat es bestellt. Da hat der Himmel seine Arbeit gepriesen und hat es zu sich

genommen. Und der Vater liegt da und weint. – Komm, Bauer, komm, bitt es dem Knaben ab im Wald und im Feld und sag es den Kindern, sie sollen an ihn denken, wenn sie unten am Bach die Kühe hüten!

Der Vorhang schließt sich langsam.

Ende.



Druck der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig

Das Marienleben. 200 numerierte Exemplare auf van Gelder-Büttenpapier. Nr. 1—50 nach einem Einbandentwurf von Henry van de Velde in der Großherzogl. Sächs. Kunstgewerbeschule zu Weimar mit der Hand gebunden M. 30.—, Nr. 51—200 in Leder M. 12.—.

Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Roman. Zwei Bände. Dritte Auflage. Geheftet M. 4.50; in Pappbänden M. 6.—; in Leder M. 10.—.

Geschichten vom lieben Gott. Vierte Auflage. Geheftet M. 3.—; in Leinen M. 4.—.

Zwei Prager Geschichten. Geheftet M. 2.—; in Halbpergament M. 3.—.

Das tägliche Leben. Drama in zwei Akten. Geheftet M. 2.—; in Halbpergament M. 3.—.

Auguste Rodin. Mit 96 Vollbildern nach Skulpturen und Zeichnungen des Meisters. In Halbleinen M. 4.—; in Leder M. 8.50.

Dichtungen

von

Albrecht Schaeffer

Heroische Fahrt. Geheftet M. 2.50; in Pappband M. 4.—; in Halbleder M. 5.50.

Attische Dämmrung. Geheftet M. 2.50; in Pappband M. 4.—; in Halbleder M. 5.50.

